

18. Juni: Das Solarfaltdach im Klärwerk Mühlhausen wird nun installiert. Das ist eine tolle Geschichte und hoffentlich ein Anfang für weitere Flächen. Auf jedem Parkhausoberdeck und über jedem Supermarktparkplatz könnte dieses Schweizer Patent Verwendung finden. Hier wären die Stadtwerke am Zug, die den meisten Ökostrom irgendwo einkaufen, anstatt ihn vor Ort zu produzieren. Zuletzt habe ich in Nördlingen zum ersten Mal rote Solarmodule im Einsatz gesehen, von deren Entwicklung ich bereits schon mal berichtet hatte. Sie sind zwar etwas schwächer an Leistung, sind aber in alten Stadtvierteln wie in Heselach optisch besser integrierbar.



An diesem Tag sah ich den Aufbau des schönen Hofener Sommerfests, eine bekannte Institution für die Festgänger dieser Stadt. Weniger schön war der Anblick der Max-Eyth-Brühe. Gibt es hierfür keine Lösung? Könnte für die Reinigung gegen einen Zuschuss nicht einer der ansässigen Vereine sorgen? Einmal in der Woche mit dem Boot raus und das grüne Treibgut abfischen? Das wäre doch was. Der traurige Anblick dieses Landschaftsmag-neten tut in den Augen weh. Wie bei den roten Solaranlagen geht es ja auch immer ein wenig um Ästhetik in der Stadt.

In meinem Umfeld gab es heute einen Händikräsch, Daten weg, kam nicht mehr an sein Geld. Ich konnte wenigstens mit meinem Mobilfon für ein paar wichtige Telefonate helfen. Was bin ich froh, dass ich alter Gockel mir meine Bargeldfreiheit erhalten habe, bei keiner Onlainbank bin und mich möglichst wenig abhängig mache vom mobilen Alleskönner. Ich drucke ganz brutal meine Tickets noch aus und ziehe die Fotos regelmäßig auf eine externe Festplatte, wobei ich die meisten mit einer echten Kamera mache. Von hier aus spazierten wir zum Bollwerk um den entgangenen Kinomontag nachzuholen. Anschließend aßen wir bei Roberts im Boschareal, wo es sehr lecker ist und die Bedienungen aufmerksam sind.

19. Juni: Hitze und trotzdem raus! Nach einer Woche in Malta ist hier nichts mehr zu heiß. Wir setzten uns in den schönen Garten des Cafés Graevenitz. Im gleichen Haus ist auch die Verwaltung der Ludwigsburger Schlossfestspiele, die zu den prächtigsten Freiluftveranstaltungen der Region gehören. Nun hat das Regierungspräsidium wegen einiger Vögel im Park von Schloss Monrepos das Klassikfeuerwerk verboten, welches immer der Höhepunkt der Großveranstaltung ist. Der Ludwigsburger OB ist zurecht sauer, sieht den Vogelschwund schlecht beleuchtet (welch Zweideutigkeit). Frühere Feuerwerke haben den Nachtreiher wohl vertrieben. Da frage ich mich als Laie, warum er dann immer wieder kam und warum es ihn früher trotz jährlichem Feuerwerk gegeben hat. Auch dem Lichterfestfeuerwerk auf dem Killesberg hatte man ja schon mal den Saft abgedreht. War blöd, denn gerade dies steht ja für die gesamte Veranstaltung. Ohne kommen deutlich weniger

Leute, was nun auch beim Ludwigsburger Seeschloss droht. Mit solchen Aktionen treibt man die Unzufriedenen in die falschen politischen Arme. Das Gefühl, dass man den Bürgern ihren Spaß nimmt, kommt halt nicht gut an, zumal in Zeiten, wo man sich in einer Welt der Konfrontationen wiederfindet. Zudem ist vieles widersprüchlich im Ringen um Klimaneutralität und Umweltschutz, wie schon oft in dieser Kolumne geschrieben. Auf dem Killesberg ist wieder alles beim Alten – ääh, fast. Die Veranstaltung heißt nun „Stadtwerke Stuttgart Lichterfestival“. Ich glaube, mir wird schlecht. Was für ein Unsinn. Ich freue mich schon auf das Stuttgarter Amt für Abfallwirtschaft Frühlingsfest, das Cannstatter Dinkelacker Volksfest und den Stuttgarter Kenner trinken Württemberger Weihnachtsmarkt. Die Verwaltung ist sich wirklich für nichts zu schade, was Geschichte untergräbt. Und in den Augen tut es weh, da man vor lauter Verenglischung mittlerweile auch die Bindestriche weglässt. Da ist wie beim Englisch-Apostroph für ein besitzanzeigendes Hauptwort wie bei Tevfik's Stellwerk. Man kann aber auch das deutsche Apostroph einsparen wie beim Haus des Tourismus. Okee, ich gebe gerade eben den Spieß, aber auch Sprache ist ja Ausdruck einer Tradition, was ich aber gar nicht so eng sehe. Sprache entwickelt sich immer, aber wenn die „Intelligenz des Staates“ damit macht, was sie möchte, dann verliert sie ihre Kontur.

20. Juni: Der Hausberg meiner ersten beiden Lebensjahrzehnte ist der Monte Scherbelino. Immer mal wieder besteige ich das Monument und immer wieder lese ich auch den Hinweis zur Zerstörung der Stadt im Zweiten Weltkrieg, die hier mit 45 Prozent angegeben ist. Das fand ich immer sehr zweifelhaft, denn wenn man die Innenbezirke kennt, dann gibt es dort außerhalb der Innenstadt große Quartiere mit schönen Altbauten, die man aber auch in vielen Wohnstraßen der Nordbezirke sieht, in Cannstatt oder Untertürkheim. Nun hat die stz darüber berichtet. Der Historiker Ulrich Gohl kommt auf knapp 13 Prozent, was mir deutlich plausibler erscheint. Viele Gebäude sind zwar beschädigt worden, aber in einem Maß, das zu deren Erhalt verholfen hat.

Überall ringt man um mehr SSB. Verlängerungen, Abzweige, Ringschlüsse. In Fellbach passiert nun das Gegenteil, denn man verkürzt die Strecke etwas. Die neuen Stadtbahnen werden für die Stadtopik zu lang sein, so die Meinung im Rathaus. Also hält die Stadtbahn nun vor dem (wunderschönen) Alten Friedhof. Das ist kein so großer Verlust, aber spricht auch wieder Bände, was die blockigen Stadtbahnhaltestellen angeht. Bei Niederflurtechnik wäre die Entscheidung eventuell anders ausgefallen. Das bisschen Platzgewinn aber „Neue Mitte Fellbach“ zu titulieren, erscheint mir fast ein wenig größenwahnsinnig. Immerhin, die Idee ist gut. Hart gesagt, müsste aber der Flachdachbau vor der Lutherkirche verschwinden, denn er verstellt den schönen Blick auf das Gotteshaus und das Rathaus. Damit könnte man wirklich von einer neuen Mitte sprechen. Und hätte man einst nicht mit der brutalen Architektur zwischen Cannstatter und Bahnhofstraße das Stadtbild zerrissen, gäbe es hier heute fließende Übergänge. Zudem ist die Seestraße zu breit. Die

breite Asphaltschneise wirkt trennend, könnte zumindest eine schönere Oberfläche erhalten.

Zu Straßenschneisen fällt mir auch wieder ein anderes meiner Lieblingsthemen ein: Überdeckung - Auftunnelung - Einhausung. Zuletzt bin ich über einen Artikel gestolpert, der die gedeckelte Autobahn in Zürich zum Thema hatte. Statt Lärm entsteht ein Park, sowie man es vom Mittleren Ring in München auch schon kennt. Überdeckung. Ich werbe ja schon lange für solche Lösungen, vor allem aber um Bauland zu schaffen, wie man es sich über der Autobahn in Freiberg/Neckar wünscht. Besonders zerrissene Stadtbereiche können so wieder zusammen wachsen, wie Zuffenhausen mit seiner Gleistrasse. Vor einigen Wochen bin ich in München am Rand von Sendling mit dem Zug in einen Tunnel abgetaucht. Hier hat man ein ganzes Gleisfeld überbaut. Wenn man will, geht diesbezüglich sehr viel. Vor allem sind die Flächen Gold.



Zürich



Freiberg



München

21. Juni: Heute hatte ich viele Ziele. Das erste war der Baumarkt in Gerlingen. Später landete ich in der Maybachstraße und schaute mal was der Umbau des zukünftigen Gerichtskomplexes macht. In einem Presseartikel von Februar 2024 war noch die Rede, dass erste Kammern Ende selbigen Jahres umziehen könnten. Da ist schon mal über ein halbes Jahr darüber hinweggegangen. Und es sieht noch immer vieles unfertig aus. Eigentlich nichts besonderes. Eigentlich traurig, dass dies nichts besonderes mehr ist.

Von hier aus ging es zum Hölderlinplatz, wo es wieder lockende Ziele gibt, unter anderem die Kaffeebar Hölderlin. Die ließ ich aber zu Gunsten der Tre Amici aus und kauft mir zwei Bobbel Eis. Mango ist ein Traum! Später landete ich im Café Schöngeist in der Bebelstraße. Tolle Wohnzimmeratmosphäre mit Kachelofen, der zum Glück aus war, denn vor der Tür herrschte auch Glut. Leider hat es nur Donnerstag bis Sonntag geöffnet, was die Besuchsmöglichkeiten einschränkt.



Dann mit dem 9er runter zum Hauptbahnhof und in den Kaufhof. Habe an diesem Tag eine Lederjacke mit Mütze gefunden, ein schönes Hemd und im kleinen abgetrennten Laden im Erdgeschoss Salamander-Schuhe. Meine Güte, dass es die noch gibt. Die Ladenkette schon, aber die verkaufen ja alles mögliche an Marken. Somit habe ich jetzt auch noch ein Stück Stuttgarter Geschichte an den Füßen. Ja, und weil ich schon mal hier war, ging es noch zum Skai-

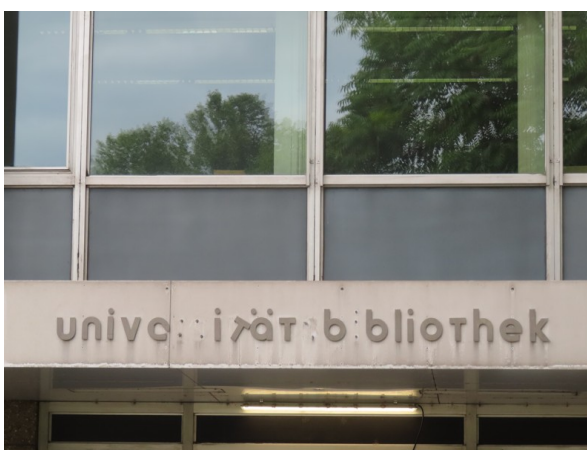
bietsch hinauf auf ein Kaltgetränk. Von hier aus sieht man auch auf den traurigen Kasten der Königstraße 1c, der ja in Bälde abgerissen wird. Das Erdgeschoss ist ja schon komplett mit Bretterwänden abgeriegelt und auch die Theaterpassage ist abgeriegelt und somit Geschichte. Um die Königstraße 1a + b tut es mir leid. Mit ihren Fassadenblenden gehört sie zu den freundlicheren Erscheinungen der Einkaufsmeile und bildet mit der Flanke des Hindenburgbaus ein ordentliches Entree. Nach der Sanierung wird das Gebäude nicht schöner sein. Mehr Glas, immer mehr Glas ist das Credo in dieser Stadt. Ist zuweilen schöner als Beton, aber eben auch in der Summe kalt und fantasielos. Die Straße selbst war proppenvoll und ich flüchtete über die Parkseite ins Café Isopi. Anschließend stand nochmal ein Besuch im Bollwerk-Kino an.



Da mich in meinem Strohvitwertum nichts nach Hause zig, ging ich noch im immer vollen Mos Eisley zu Essen. Der Spinatfalaffelbörger war gut gemacht. Allerdings toppte ich miot meinem Alter Alles dir nächstälteren Kunden waren rund 30 Jahre jünger als ich, andere vermutlich eher 40. Okee, man soll nie nach dem Äußeren gehen. Aber so etwa schreckt mich auch nicht. Ich bin auch schon in einem türkischen Café in Cannstatt gesessen, wo auch alle jünger waren, alle orientalischen Ursprungs und die Damen zudem ziemlich aufgetakelt. Trotzdem sind solche Einblicke auch interessant, weil man sie ja nicht jeden Tag hat. Bei Mos Eisley störte mich lediglich das Getratsche einiger Jungs um die zwanzig neben mir. Warum X immer noch mit Y zusammen ist und das Z sich immer unmöglich benimmt. Das nahm gar keine Ende, war Hausfrauenklatsch auf höchstem Niveau. Die Hausfrauen mögen es mir verzeihen. Den Börger intus verließ ich das Schlachtfeld de Claqueure eiligst wieder.

22. Juni: Lustig finde ich immer die Namen der Kindereinrichtungen, wenn ich durch die Straßen ziehe: Die kleinen Strolche, Stadtpiraten, Seepferdchen, da ist einiges an Fantasie dabei, aber ich hoffe, dass die armen Kinder von heute, so werden sie ja oft dargestellt. Keine Spätschäden entwickeln. Vielleicht werden sie ja stumm, wie Seepferdchen – die Tiere, die von Geburt an Skoliose haben - oder werden Wegelagerer, die man einst als Strolche bezeichnet hat. Vom Sittenstrolch will ich gar nicht erst anfangen. Und Piraten? Sind das nicht Gesetzlose, Menschen die illegal sich fremdes Gut aneignen?

23. Juni: An diesem Montag sah ich mir im Foyer des K2-Hochhauses der Universität eine Ausstellung von Studentenarbeiten an, für verschiedene nationale und internationale Projekte. Da waren einige gute Sachen dabei. Es gab auch zwei Stuttgarter Projekte. Einmal ging es um eine bauliche Erweiterung der Kirche in Büsnau, wo der studentische Vorschlag einen Vierflügelbau vorschlägt. Den fand ich toll, weil es ein bisschen an einen klösterlichen Kreuzgang erinnert. Anders sah es im Falle der Berger Kirche aus, wo der junge Unkreative gedanklich ein ödes Quadergebäude quer vor eine der schönsten Stuttgarter Kirchen stellt, eine Art überdimensionale Streichholzschachtel. Damit würde die Kirche ihre optische Verbindung zum Stadtteil einbüßen. Ich weiß nicht, was den Kerl geritten hat, aber das ist ja schon eine echte Sünde. Ob er jemals vor Ort war? So jung und schon so versaut. Pardon! Ich fand es allerdings auch immer verwunderlich, dass Schüler und Studenten in furchtbare Schulgebäude müssen. Wie sollen die kalten Betonkästen denn zu Fantasie animieren? Warum machen Stuttgarter Studenten Planspiele für die ganze Welt, anstatt mal die Universität Stuttgart unter die Lupe zu nehmen. Sowohl in der Innenstadt als auch in Vaihingen gibt es hässliche Gebäude zu Hauf, farben- und formenarm. Man wünscht sich ein bisschen mehr Gaudì oder Hundertwasser, vor allem für die großen Betonboliden. Hier, im und am Stadtgarten sieht man fast nur traurige Architektur in noch traurigerem Zustand. Kann solch eine Umgebung inspirieren?



Ein Stück weiter findet sich die Friedrichstraße, die man überwiegend als Nachkriegsverfehlung bezeichnen muss. Dort, wo sie als mehrspurige Straße verläuft, gibt es außer dem einstigen Industriebau gerade mal ein Gebäude, das man als halbwegs gelungen bezeichnen kann. Gerade das hat man nun im Erdgeschoss mit großen schwarzen Plakaten entstellt, die ein „Wonder“ versprechen. Das wäre auch eleganter gegangen.

24. Juni: Am Bahnhof Feuerbach wird seit Wochen das Gleis 1a ertüchtigt, wo früher die Strohgaubahn endete und auch mal einige herrenlose Güterwägen in den Bahnhof rauschten. Die neue Oberleitung ist schon installiert. Diesmal wird der Bahnsteig deutlich länger, denn hier soll einmal die S62 enden. Sehr schön und auch praktisch, denn wenn der Zulauf auf der Stammstrecke kriselt, müssen die Leute jetzt schon zuweilen in Feuerbach aussteigen. Im Gegensatz zu Zuffenhausen verkehren hier wenigstens Stadtbahnen, die einiges auffangen können. Im Zuge von S21 wären wahrscheinlich noch mehr Ausweichgleise angebracht.

25. Juni: Ich liebe die Stuttgarter Hochsommer. Ich weiß, dass ich damit fast alleine dastehe, aber ich war immer ein Sommerkind. Zudem habe ich 13 Jahre am Schlossplatz gearbeitet und habe die Tage dort genossen, wenn die hektischen Schwaben einen Gang runter schalteten und gemütlich flanierten anstatt zu hetzen (wenn auch unter Zwang). Das gibt der Hitzgart noch heute einen Anstrich von einer Lässigkeit, die es eigentlich gar nicht hat. Doch, sie hat abends gibt es sie, gerade jetzt, wenn die Sonne sinkt und sich in den Altstadtflecken die Plätze füllen. Herrlich! Kürzlich erinnerte ich mich an zwei Kirchenliedpassagen aus meiner Schulzeit: „Die güldene Sonne bringt Leben und Wonne“ und „Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit“. Das will doch was heißen, zumal ich die Schulzeit weitgehend aus dem Gedächtnis verbannt habe und Religion mir immer suspekt war. Beide Lieder sind von Paul Gerhard und wie es der Zufall so will, wurde ich einst auch noch in der Paul-Gerhard-Kirche konfirmiert. Sommer und Sonne, das war immer mein Ding. Heute begoss ich beides mit drei Kollegen im Augustiner-Biergarten. Für mich ist es der schönste der Stadt zusammen mit der Garbe.

26. Juni: Heute machte ich eine Führung auf der Suche nach der Altstadt. Es war schön, die alten Flecken der Stadt zu begutachten. Da ich mit meinen Gruppen meist überall sonst wo in der Stadt unterwegs bin und auch ab und zu in den Vorstädten, ist es dann schon fast spektakulär, das wunderbare Herz Stuttgarts zu zeigen, das man gern unterschätzt. Die Innenstadtführung war kompliziert, denn es herrschte reges Treiben auf den Straßen. Diese Tour machte mich wieder kämpferisch, in der Hoffnung, dass die Stadt doch noch die eine oder andere Altstadtlücke adäquat ausfüllen wird, wie mit dem Viergiebel-Projekt. Das Züblin-Parkhaus zu ersetzen, ist dabei die größtmögliche aller Chancen auf Stadtreparatur. Witzig war unterwegs ein Stopp vor dem Seifen-Lenz. Ganz geschäftstüchtig öffnete er die Tür und bat die zwölf Leute vor seinem Laden herein. Immerhin drei kauften etwas. In der Zeit unterhielt ich mich mit dem Inhaber. Von der Stadt sind

bisher keine Gelder geflossen, obwohl es schon mal eine Ankündigung gab. Er würde solch ein Geld wegen eventueller Fallstricke auch nicht annehmen und meinte auch so über die Runden zu kommen. Die Stammkundschaft scheint stark genug zu sein, um mit der Baustelle leben zu können. Der Lenz hat nun 240-jähriges Jubiläum und seit 1813 ist er am jetzigen Standort ansässig. Ich bin einst eher durch seine große Kerzenauswahl auf ihn aufmerksam geworden. Auch Bürsten und eine Wärmeflasche habe ich dort schon erworben. Da er auch Drogerieartikel anbietet, durfte er während des Corona-Höhepunkts den Laden geöffnet lassen. Alles richtig gemacht.

Die vermutete Brandstiftung in Korntal ist bitter. Ob es derzeit allerdings klug ist, sein Gebäude mit mehreren Israel-Fahnen zu schmücken, ist fraglich. Das hat derzeit einen starken politischen Anstrich, rechtfertigt aber freilich kein Verbrechen. Ich hoffe, wie die meisten Menschen, dass das Kriegstreiben bald deutlich nachlässt oder gar aufhört. Der Nahe Osten ist der Eiterherd der unter religiösem Vorwand geführten Scharmützel auf dieser Welt. So lange es im Iran keine neue Führung gibt, wird es aber keine lang anhaltende Waffenruhe geben. Viele Menschen weltweit, darunter auch im Ausland lebende Perser, hoffen auf ein Ende der Ayatollah-Ära und noch nie seit dem Schahsturz schien sie so greifbar.

Die verhärteten Fronten polarisieren die Gesellschaft. So war in der stz kürzlich eine Hakenkreuzschmiererei an der Gedenkstätte am Nordbahnhof zu sehen. Was für traurige Gestalten sind das, die mit einstigen Grausamkeiten kokettieren. Allerdings gerät man selbst in das Fahrwasser der Polarisierung. Ich war immer sehr kritisch mit den rechtsnationalen Regierungen in Israel. Netanjahu sagte vor einigen Jahren auf einem Parteitag, dass man die Hamas brauche, um an der Macht zu bleiben. So sieht es aus. Die Hetzer auf beiden Seiten haben sich gegenseitig an der Macht gehalten, weil die Leute in der Krise konservativ wählen. Bin ich aber mit meinen Kritiken antisemitisch? Nein, nein, nein! Dann wäre es ja auch die große Opposition in Israel, die selbiger Meinung ist. Jüdische Mitbürger würden weltweit ruhiger leben, würde man nicht immerzu am Ostrand des Mittelmeers Öl ins Feuer gießen.

27. Juni: Die städtischen Gebäude sind schwer gebeutelt. Jenes mit dem Stadtmessungsamt ist eingehüllt, Teile des Eberhardbaus haben Netze im Dachbereich gegen Steinschlag, ein Teil des Schwabenzentrums wird abgerissen und neu zu beziehende Immobilien, wie am Bollwerk oder in der Nauheimer Straße sind noch nicht fertig. Derweil rückt man vom Exkaufhof gedanklich wieder ab, da der Umbau durch den Einbau eines notwendigen Lichthofs wohl viele Jahre dauern würde. Also rückt wieder die ehemalige Bahndirektion in den Mittelpunkt, doch auch hier befürchte ich eine jahrelange Gebäude- und Flächenentwicklung.

28. Juni: Heute war ich am Fernsehturm zwecks Gutscheinkauf. Erstmals habe ich den neu eröffneten Kickers-Gastrokiosk in Betrieb gesehen. Er heißt wie sein Pendant in der Innenstadt Tobis. Enttäuscht war ich, da man schlichtweg überhaupt keinen Hinweis auf den Verein sieht, der hier ja gerne ein Fäntreff sähe. Wenn ich an die vielen VfB-Kneipen in Cannstatt denke, die die Nähe zu den Wasenkickern offen bekunden, dann ist das hier wirklich dürftig.



Zuweilen fällt mein Blick auf die toten Balkone der Wolke 7 im Europaviertel. Wie traurig, wo man doch tolle Ausblicke hat. Warum kaufen sich Menschen teure Wohnungen mit Vorbau, wenn sie diesen gar nicht nutzen?

Schöner sind derzeit die Lindendüfte, die einen nun stetig berauschen. An der Villastraße bekam ich einen gehörigen Schwall ab. In Rot ist die Züttlinger Straße mein Nasenhöhepunkt.

Was mir im südfranzösischen Montpellier sehr gut gefiel, waren die vielen Sternmagnolien, die in großen Büschen Haustüren einrahmten aber auch an Pfosten und Mauern emporrankten. Sie kommen dort mit sehr wenig Wasser aus, sehen gut aus, duften und ernähren Insekten. Das wäre eigentlich auch etwas für Stuttgart. Sie könnten Laternenmasten verzieren, fensterlose Fassaden und Mauern bereichern.

29. Juli: An diesem Tag sind wir zufällig im Ludwigsburger Kino Central gelandet. Dort laufen normalerweise keine Filme, die ich bevorzuge. Der Kasten ist zudem von außen betrachtet sehr hässlich. Doch nun haben wir Karten geschenkt bekommen um zur Mittagszeit einen Film über Orcas anzuschauen, was wir dann auch zwischen zwei Café-Besuchen taten. Der Anlass war ein Naturfilmfestiwell in Ludwigsburg. Welch Überraschung war dann der große Kinosaal. Entgegen dem Äußeren des Hauses ist er ein wahres Schmuckstück, mit schwungvoller Empore und verzierter Decke.



30. Juli: Heute begab ich mich in eine abgelegene Ecke der Stadt. Na ja, so abgelegen ist sie eigentlich gar nicht, je nach Sichtweise und Himmelsrichtung, da aber bar jeglicher Infrastruktur, wenn man mal eine Packstation und einen öffentlichen Briefkasten ausklammert, wirkt es schon ein bisschen wie das Ende der Welt. Ich spazierte durch den Stadtteil Österfeld, der durch die Gäubahnschlucht von Vaihingen abgetrennt wird. Die Hänge fallen nach allen Seiten die Hänge steil ab. Auffällig ist vor allem die Michael-Bauer-Schule an der Hügelspitze, der man sofort die Waldorfpädagogik ansieht, was auch für die Turnhal-

le und ein paar angeschrägte Wohnhäuser in der Nachbarschaft gilt. Erfreut hatte ich mich zuerst am einzig älteren Haus, dass etwas mehr Charme hatte als die anderen. Doch als ich es umrundet hatte, sah ich das Schild, welches von dessen Abriss kündete. Schade, da hätte man was gutes draus machen können. Ansonsten dominieren hier breite Straßen aus einer Zeit wo man mit Bauflächen noch recht großzügig umging. In manchen könnten längs gebaut noch mal schlanke Häuserreihen entstehen, wenn man die Garagenbauten abtragen würde, so groß sind die Abstände zwischen den Häuserreihen.



Von hier aus ging es in weiten Schwüngen bergab bis in die westlichen Außenlagen Kaltentals, wo ich der Schwarzwaldstraße bis an ihr Ende folgte. Danach landete ich wieder im Grünland. Mal auf asphaltierten, mal auf Kieswegen ging es durch Gärten und Wiesen. Sehr schön, aber für einen Ortsfremden verwirrend. Um Besucher noch weiter zu verwirren, gibt es einen Elsentalbach und einen Elsenbach, der wiederum durch das Elsental fließt. Verrückte Gegend. An ersterem Bach gibt es übrigens einen schönen Weiher und das Wässerchen stürzt sich über mehrere kleine Stufen talwärts. Von hier stieg ich unbekannten Waldpfaden folgend zum Dachswald hinauf, der das Stadtteildreigestirn für mich komplettierte. Ich glaube, man muss schon länger hier wohnen, um das grüne Wegenetz zu beherrschen, zumal einige Wege auch einfach irgendwo aufhören. Sehr schade finde ich, dass es keine Talquerung zwischen Österfeld und Dachswald gibt, die gleichzeitig den Westen Kaltentals anbinden könnte. Gute Wegebeziehungen können Viertel etwas zusammenbringen und auch manch Autofahrt ersparen. Für mich haben alle drei Stadtteile etwas unwirkliches, wobei Österfeld noch in Fußweite des Vaihinger Zentrums liegt und für sich eine Einheit bildet. Kaltental hingegen wirkt auf mich dreigeteilt. Da gibt es den katholischen Hügel, der sich nach der Filderkante und Sonnenberg streckt, dann gibt es den evangelischen Hügel, der schon eher Vaihingen zugeneigt ist, und dann noch die kleine Waldeck-Siedlung, die weder hier noch dorthin gehört.

Ähnlich ist es mit dem Dachswald, denn er bildet von der Siedlungsanlage überhaupt keine Einheit. Der Obere Dachswald lehnt sich ans Universitätsgelände an und ist durch eine gewaltige Straßenschneise, die hier zudem einen Graben bildet, vom Unteren Dachswald abgetrennt. Der wiederum ist aber auch nochmal in einen unteren und oberen Teil zerschnitten, hier durch die Gäubahntrasse. Insofern gibt es einen oberen Unteren Dachswald und einen unteren Unteren Dachswald. Ich denke, spätestens jetzt habe ich alle vollends gedanklich abgehängt, die noch nie hier waren. Ich schaffte nur noch den untersten Teil des Stadtteils, bevor mich der Durst ins nahe Heslacher Waldheim trieb. Der Name sagt

schon etwas aus, denn jetzt wird es noch kurioser, denn obwohl es gefühlt zum Dachswald gehört und danach nur noch eine Menge Wald kommt, ist es ein Teil der Südstadt, denn die Bezirksgrenze geht tatsächlich um das Waldheimgelände herum, womit der Name dann doch wieder irgendwie berechtigt ist. Die Bahnlinie ist hier eine unnatürliche Grenze. Der kürzliche Vorschlag (stand in der Zeitung), einer, den ich auch schon mal lanciert habe, möchte hier eine verbindende Haltestelle. Das fände ich gut, allerdings wäre die Station dort, wo die Stadtteile eh durch einen schmalen Durchlass verbunden sind, weil dort auch der Bus hält. Doch eigentlich sollte es noch eine zusätzliche Unterführung zwischen Pfeilstraße und Knappenweg geben, um so etwas, wie eine Einheit herzustellen. Auch im Osten des Stadtteils bräuchte es solch einen Durchgang. Das würde viele weite Wege sparen.

Hier zu leben, bedeutet auf ländlich zu leben, obwohl man, die Gesamtmetropole betrachtend, immer noch sehr zentral liegt. Aber die Ruhe, die weiten Wege, die nicht vorhandenen Läden, das alles muss man wollen. In solchen Lagen zu wohnen, macht einen fast zwangsläufig zum Autofahrer. Aber wie ich bei meinen Führungen immer wieder sage: In der Großstadt kann man ländlich wohnen, aber auf dem Land nicht großstädtisch. Insofern kann in dieser Stadt jeder bewusst entscheiden, zu welchem Wohnumfeld er tendiert sofern der Geldbeutel Spielraum ermöglicht.

1. Juli: Immer wieder mal, wenn ich durch die Weststadt wandere, bleibt mein Blick an einem Signal hängen. Mitten in der Senefelderstraße liegt das Eisenbahnparadies, obwohl es



hier keine Ferngleise gibt. Es handelt sich um eine Modellbahngeschäft, von dem man glauben sollte, es gehöre zu einer aussterbenden Art, ähnlich den Münz- und Briefmarkenläden. Tatsächlich werden aber immer noch Modellbahnartikel gekauft, wie man in Göppingen bei Märklin gut sehen kann. Und sowohl bei den Modellbahnbauern, als auch bei den Restauratoren alter Wägen und Loks – ich spreche hier von echten – sieht man immer wieder mal auch junge Gesichter. Vielleicht gibt es doch noch sehr viel mehr Eisenbahnromantik als man denkt, jenseits des S21-Irrsinns und des öffentlichen Glückspiels heutiger Fahrpläne. Auch die Miniaturwelten in Hamburg und Stuttgart machen gute Werbung, wie natürlich auch andere Schauanlagen überall im Land. Mit Wehmut erinnere ich mich an meine Spur N-Anlage in Weilimdorf, die natürlich eine Stadt als Motiv hatte und einen Kopfbahnhof mit Halle. Sehr schön, sehr schade. Irgendwann war klar, dass ich das Hobby nicht mehr ernsthaft betreiben kann bei meinen tausend Interessen. Zudem hatte ich damals noch die Ehre dreifach erziehungsberechtigt zu sein.

Anbei noch ein bisschen Stadtrandimpressionen:

